

# Surreale Rom-Veduten

Eine Ausstellung mit Werken von Max von Moos in Rom

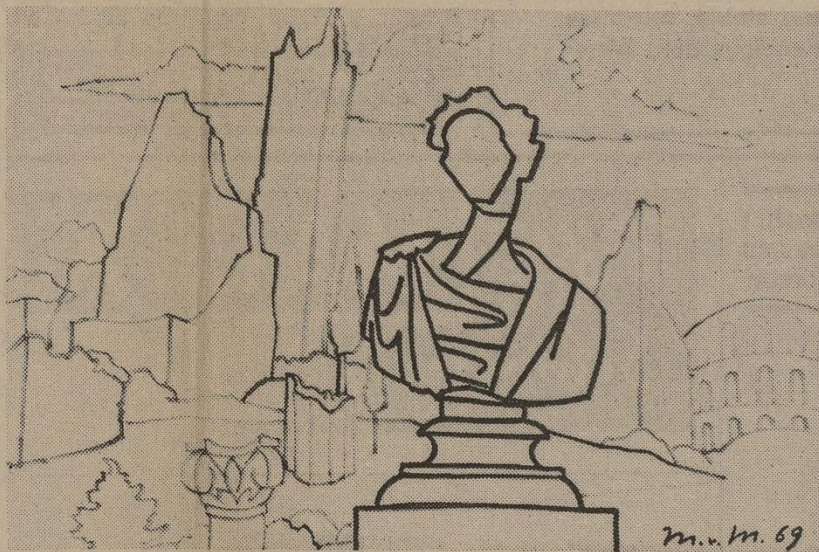
Neues Leben regt sich im Schweizerischen Kulturinstitut zu Rom. Eine Reihe junger Stipendiaten gibt Anregungen. Sie werden von der Leitung dankbar angenommen, auch ohne «Paritäts-Palaver». Man verwirklicht einiges, und die Italiener sind darüber froh. Jede neue ausländische Feder, die die Tiber-Metropole schmückt, beglückt insbesondere die Römer. Ohne Manifestationen der kosmopolitischen Kolonie würde die Ewige Stadt in kargem Provinzialismus ermatten. Den Schweizer Geist weiss man zu schätzen: von Carl J. Burckhardt bis Dürrenmatt, von Füssli bis zu Max Frisch. Burckhardt hielt vor einiger Zeit im Schweizer Institut einen noblen Vortrag über europäische Zusammenhänge; Dürrenmatt ist auf den Bühnen Italiens kein Fremder; Max Frischs Romane werden mehr genossen als diejenigen von Günther Grass. Eine Füssli-Ausstellung im Schweizer Institut machte mit der eigenartigen Mischung von Traum und Realismus bekannt, die für viele Italiener die höchsten Leistungen der schweizerischen Kultur kennzeichnen. Im September übernahm der Romanist Prof. Dr. Gustav Ineichen die Leitung des Schweizer Instituts in Rom. Die junge Garde ist

auf weitere, schärfere Expansion erpicht, womit auch die Geldgeber angesprochen werden. Rom bleibt eine der wichtigsten kulturellen Drehscheiben Europas. Dort vertreten zu sein, ist von eminenter Bedeutung.

Ein vielfaches Echo ergab sich auch anlässlich einer wohlgelungenen, vorzüglich ausgewählten Ausstellung einiger Werke von Max von Moos. Es handelte sich um Oelbilder und Zeichnungen aus den Jahren 1933—69. Die ebenso kraftvolle wie präzise Transponierungsfähigkeit des 1903 in Luzern geborenen Malersohns (Vater Joseph gehörte der gleichen Zunft an) machte sich in Rom besonders geltend, weil Max von Moos in seinen jüngsten Werken (meist originelle surreale Rom-Veduten) sein eigenwilliges Verhältnis zum Lande Horazens, Dantes, Vicos und Leonardos bekundete.

Tatsächlich verdienen diese genialen Abkürzungen und nicht selten dämonische Konfrontationen besonders hervorgehoben zu werden. Sie gehen über Füssli, Eckhardt und so viele andere «moderne» Veduten-Bildner unserer Zeit hinaus, weil sie von einer nun schon meisterhaften Handschrift künden, von einer «graphischen» Potenz, die allein schon den Graphologen auf stärkste Persönlichkeitswerte schliessen lassen könnte. Max von Moos entstellt und verstellt alle «Perspektiven» Roms, aber er hebt sie dabei hinauf in einen Traum-Kosmos, in dem sich — wie in allen echten Träumen — scharfe optische Realitäten mit mythischen Erinnerungen verbinden.

Gerade dies gilt den Italienern als spezifisch für (zum Beispiel) grösste Dichter speziell der deutschsprachigen Schweiz, wie unter anderem für Gottfried Keller in seinen besten Novellen. Doch fanden die Italiener in den Rom-Veduten von Max von Moos ausserdem eine besondere persönliche Originalität. Jenseits des unerträglichen Kunstgeschwätzes von heute sagte mir einer der besten Kenner der Veduten-Malerei Europas (was römische und italienische Sujets



Max von Moos: Zeichnung, 1969.

angeht): «Hier haben wir es mit Stenogrammen über das Antike und Moderne zu tun.» Das ist richtig gesehen. Dazu ist noch zu sagen, dass der Mensch (von heute) in diesen Stein- und Baumlandschaften lebt wie einer, der sich an «humanistische» Bildung nur noch im Scheitern falscher Werte erinnern kann. Er hat sie noch, er begreift sie noch, aber sie werden nur noch auf gespenstische Art bewusst, das heisst, eben in stenographischen Abkürzungen, die jemand verwendet — aus Gewohnheit —, ohne sie nach der Niederschrift ganz und richtig entziffern zu können.

Auf diese Weise offenbart uns Max von Moos in seinen Rom-Veduten etwas mehr als die harte und dabei vielfach so poetische Zartheit seines Stils. Er hat, in diesen vorzüglichen Zeichnungen, so etwas wie Momentaufnahmen unserer sogenannten humanistischen Bildung geschaffen, die immer dünner wird, immer schemenhafter, immer mehr den substanzlosen Gespenstern gleich, die kein Fleisch mehr haben, kein Gesicht mehr, sondern nur noch Umrisse. Ein Hauch genügt: Und alles verfliegt, sinkt ab in die Unterwelt der technisierten Barbarei. Wir ahnen nur noch. Wenn es damit zu Ende ist, überfällt uns die Nacht ohne Sterne. Dies — am heutigen Rom — gezeigt zu haben, entspricht dem rätselhaften Hintergrund, der den provokativen Veduten Max von Moos' eigen ist.

Gustav René Hocke, Rom